

- ²⁵ Die Relationen zwischen aufeinanderfolgenden Gliedern dieser Kette sind logisch verschiedener Struktur. Es liegt nahe, nur den Fall $K^0 - K^1$ als "Spezialisierung" in dem von Balzer und Sneed (s. Anm. 23) vorgeschlagenen Sinn zu verstehen; vgl. meine "Strukturalistische Rekonstruktionen" (Anm. 6), Kap. 5, sowie mein "A Structuralist Reconstruction of Marx's Economics", in: Philosophy of Economics, hg. W. Stegmüller/W. Balzer/W. Spohn, Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1982, S. 145-160.
- ²⁶ Vgl. mein zuletzt genanntes Papier (Anm. 25).
- ²⁷ Es gibt kein einheitliches Verständnis dessen, was Marx mit "Wertgesetz" meint. Ich verstehe darunter (ohne nachdrücklichen interpretativen Anspruch) verschiedene Ausprägungen der Bestimmtheit von (Waren-)Werten durch Arbeitszeiten und von Preisen (allgemeiner: Tauschrelationen) durch Werte; vgl. die in Anm. 25 genannten Arbeiten.
- ²⁸ "Inhaltlich gesehen besteht ein Witz der Marxschen Theorie gerade darin, daß im Laufe der Theorieentwicklung verschiedene Güter wie Geld und Arbeitskraft, denen man prima facie nicht den Warencharakter ansehen würde, als Waren aufgefaßt und daher dem Wertgesetz (vgl. die vorige Anm.) unterworfen werden, wonach Waren sich prinzipiell nach ihren (Arbeitszeit-)Werten tauschen.
- ²⁹ Vgl. jedoch Anm. 24.
- ³⁰ Vgl. meine "Strukturalistische Rekonstruktionen" (Anm. 6), Abschnitte 4.1.1 für die Mechanik und 5.1.4 und 6.2 für die Marxsche Ökonomie; ferner 4.2 für ähnliche Verhältnisse bei der Thermodynamik. Für den Marxschen Fall vgl. auch das in Anm. 25 genannte Papier.
- ³¹ Für eine Taxonomie und gegenseitige Abwägung verschiedener Möglichkeiten, einen Kern zu revidieren, vgl. Gähde, a.a.O. (Anm. 15).

Autor: Werner Diederich
Abtlg. Philosophie der
Universität Bielefeld
Postfach 8640

D-4800 Bielefeld 1

Norbert Groeben

EMPIRISIERUNG DER LITERATURWISSENSCHAFT: THEORIE- ODER METHODENZENTRIERT?

CONSTRUCTING AN EMPIRICAL SCIENCE OF LITERATURE: THEORY- OR METHOD-ORIENTED?

One possible means of constructing an empirical science of literature is to develop a theory of literary action(s) with a universal claim to validity. Experience with complex and dissimilar subjects of other social sciences has taught us that the elaboration of such a 'unifying theory' does not seem to be the right way to construct a new paradigm. Instead, it leads to incoherency in the definitions as well as in the hypotheses, to immunization against falsification and to gaps in the explanatory force. With Schmidt's 'Empirical Theory of Literature' serving as the basis for the discussion, examples of constructing an empirical science of literature is advanced, namely the means in which empirical methodology acquires the function of unifying various rival theories from different domains in the empirical science of literature.

1. Richtung und Relevanz der Fragestellung

Man kann die Empirisierung der Literaturwissenschaft auf dem Hintergrund der bisherigen - primär hermeneutischen - Konzeption und Struktur literaturwissenschaftlicher Forschung als die Entwicklung eines neuen Paradigmas (im Sinne von Kuhn und Nachfolgern) ansehen: darin stimmen die beiden bisher ausgearbeitetsten Entwürfe zur Empirisierung der Literaturwissenschaft von Schmidt (1980; 1982) und mir (Groeben 1977; ²1980) überein. Beide Entwürfe verwenden den Paradigmbegriff nicht nur rekonstruktiv (wie das für die wissenschaftshistorischen Analysen von Kuhn (1967; 1972) und die wissenschaftstheoretischen von Stegmüller (1973; 1979) und anderen gilt), sondern konstruktiv: das heißt, sie versuchen, eine empirische Literaturwissenschaft (ELW) als ein neues Paradigma zu konstruieren. Ein neues Paradigma ist nach den genannten wissenschaftshistorischen und -theoretischen Rekonstruktionen dadurch charakterisiert, daß es sowohl neue wissenschaftstheoretische Bewertungskriterien als auch neue methodologische Zielvorstellungen, Theorien, Problem- und Fragestellungen, Technologien (qua Anwendungshandlungen) und überhaupt eine neue Art von 'Erfahrung' gegenüber dem alten, zu überwindenden Paradigma impliziert und propagiert. Wenn man nun die ELW als neues Paradigma in diesem Sinn etablieren und konstruieren will, so sollte man im Prinzip natürlich in all den genannten Dimensionen

entsprechende (neue) Explikationen und Entwürfe vorlegen; da aber die Entwicklung eines neuen Paradigmas Zeit und Forschungsanstrengung braucht, worauf auch gerade der Wissenschaftshistoriker Kuhn hingewiesen hat, und der Mensch nicht alles auf einmal leisten kann, ergibt sich das pragmatische Problem: Worauf sollte man am Anfang der konstruktiven Entwicklung der ELW das größere Gewicht legen? Die beiden grundsätzlichen Möglichkeiten scheinen dabei, zumindest soweit es aus den bisherigen Entwürfen zur Empirisierung der Literaturwissenschaft hervorgeht, eine Theorien- oder Methodenzentrierung zu sein. Die Theorienzentrierung, wie sie m.E. Schmidt zu realisieren versucht, geht davon aus, daß mit der Entwicklung eines einheitlichen Theorieentwurfs bzw. zumindest Theorierahmens am meisten Reform- oder gar Revolutionspotential etabliert wird, um die Literaturwissenschaft möglichst überzeugend, zwingend und ökonomisch in das neue Paradigma zu überführen. Meine eigene Vorstellung (und damit auch mein Empirisierungsentwurf) geht davon aus, daß auf 'Theorienebene' die Kernannahmen über einen kommunikativ funktionalen Textbegriff bzw. die bedeutungskonstitutive Funktion des Lesers (vgl. Groeben 1980 und Schmidt 1980 passim) ausreichen, um dann vor allem konzentriert auf die Bereitstellung entsprechender, mit diesen Kernannahmen und den daraus folgenden Konsequenzen kohärenten empirischen Methoden und Methodologien die ELW konstruktiv zu entwickeln. Dies steht anscheinend in einem sehr scharfen Gegensatz zur Auffassung von S.J. Schmidt, denn dieser hat seine Publikation von 1980/82 erst kürzlich als den 'ersten zusammenhängenden Entwurf einer empirischen Literaturwissenschaft' (Schmidt 1984, 291) bezeichnet: Da er mein Konzept zur methodenzentrierten Entwicklung einer ELW (von 1977) sehr wohl kennt und auch durchaus selbst als solches bezeichnet (vgl. Schmidt 1980, 17), kann das nur bedeuten, daß für ihn ein 'zusammenhängender Entwurf einer empirischen Literaturwissenschaft' ausschließlich als Entwurf einer möglichst umfassenden, einheitlichen Theorie (vgl. Schmidt 1980, 15) denkbar ist¹.

Dahinter steckt nun aber in der Tat ein für die Entwicklung einer ELW unter Umständen außerordentlich folgenreicher Dissens: ich bin nämlich aus den Erfahrungen mit der Historie einer spezifischen Sozialwissenschaft, und zwar der Psychologie und deren mittlerweile gut einem Jahrhundert Geschichte als empirischer Einzelwissenschaft, der Meinung, daß die zu frühe Etablierung einer 'Einheits-Theorie' ausgesprochen hemmend für die Entwicklung einer Disziplin sein kann; dies gilt vor allem für die Entwicklung sozialwissenschaftlicher Disziplinen, da deren Gegenstandsbereich eine solche

Komplexität und Uneinheitlichkeit aufweist, daß praktisch alle Einheits-theorien über kurz oder lang als unzureichend verworfen werden müssen - wobei ein kurzer Zeitraum noch das historisch glücklichere Faktum darstellt, weil so weniger wissenschaftliche Kompetenz und Performanz zur Entwicklung notwendiger alternativer Theorien verlorengehen. Im Bereich der Psychologie hat auf diese Art und Weise m.E. z.B. die behavioristische Verhaltenstheorie entwicklungsdestruktiv gewirkt; sei es nun in der Variante einer axiomatisierten und formalisierten neobehavioristischen Theorie von Hull (vgl. z.B. 1943; 1952) oder der funktional-deskriptiven Variante von Skinner (1953; 1974; vgl. zur Kritik des Behaviorismus: Groeben & Scheele 1977). Eine voll entwickelte ELW wäre nach übereinstimmender Einschätzung aller ihrer Vertreter schlußendlich dem Bereich der empirischen Kommunikations- bzw. sozialwissenschaftlichen Einzeldisziplinen zuzuordnen: Wenn die Erfahrungen hinsichtlich von Theorien mit ubiquitärem Geltungsanspruch, die ich der Kürze halber als 'Einheits-Theorien' bezeichne, aus dem Bereich der Psychologie auf andere sozial- bzw. kommunikationswissenschaftliche Einzeldisziplinen übertragbar sind, dann hieße das, daß man mit einer zu starken Konzentration auf die Entwicklung einer Einheitstheorie im Bereich der Literaturwissenschaft der Entwicklung der ELW einen Bärendienst erweisen würde, also sie mehr hindern als fördern würde. Das Gewicht dieser Problematik (also der Theorien- oder Methodenzentrierung bei der konstruktiven Entwicklung einer ELW) hängt dabei natürlich davon ab, inwieweit man berechtigt ist, die Erfahrungen mit bisher entwickelten empirisch-sozialwissenschaftlichen Einzeldisziplinen (wobei ich davon ausgehe, daß sowohl bei der Empirisierung der Soziologie als auch der Erziehungswissenschaft ähnliche Erfahrungen aufgetreten sind) auf die zukünftige Entwicklung einer ELW zu übertragen. Das stärkste Argument für die Berechtigung einer solchen Übertragung läge in der Behauptung bzw. dem Nachweis, daß eine solche (ubiquitäre) 'Einheits-Theorie' im Bereich der empirischen Literaturwissenschaft (mit größter Wahrscheinlichkeit) gar nicht möglich ist: dann nämlich würde die Konzentration auf eine solche Theorie-Entwicklung der Metanorm 'Sollen impliziert Können' (Albert 1971; vgl. auch Groeben 1979; 1985) widersprechen und wäre allein aus diesem Grunde aufzugeben bzw. mindestens zu modifizieren. Und genau für diese Behauptung, daß die Entwicklung einer solchen umfassenden 'Einheits-Theorie' im Bereich der ELW gar nicht möglich sein dürfte, möchte ich am Beispiel des von Schmidt elaborierten Theorierahmens (das heißt unter Rückgriff auf seinen Entwurf von 1980 und 1982) einige Ar-

gumente anführen. Dabei konzentriere ich mich auf zwei Problemperspektiven: nämlich zum einen darauf, ob die Elaboration einer solchen 'Einheits-Theorie' in sich kohärent, das heißt ohne Widersprüche der Theorieteile untereinander bzw. ohne Widersprüche zwischen Theorieteilen und wissenschaftstheoretischen Zielkriterien möglich ist, und zum anderen, ob die Komplexität und Uneinheitlichkeit des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft nicht schon bei diesem Theorierahmen notwendigerweise Uneinheitlichkeit und damit eine Einschränkung des ubiquitären Geltungsanspruchs zur Folge haben.

2. Kohärenzprobleme einer 'Einheits-Theorie'

2.1. Probleme auf Definitionsebene

Kohärenzprobleme auf der Ebene von Definitionen sind normalerweise solche Probleme, die, wenn sie bemerkt sind, durch ein Verträglichmachen der Definitionen untereinander bzw. mit der Intuition oder dem sinnvollen Sprachgebrauch der Allgemeinheit bzw. der scientific community überwunden werden können. Dennoch können auch Inkohärenzen auf dieser Ebene m.E. darauf hinweisen, daß eine 'Einheits-Theorie' mit Ubiquitätsanspruch durch die Uneinheitlichkeit des Gegenstandsbereichs Schwierigkeiten bekommt. Ein Fall für eine in diesem Sinn nicht symptom-hafte suboptimale Definition liegt sicher beim Begriff der Kommunikationshandlung in Verbindung mit dem Text als Kommunikat vor: Schmidt geht hier von einer "dialogischen Struktur" aus, "wenn eine Kommunikatbasis als Kommunikat angeboten und von mindestens einem anderen Kommunikationspartner auch tatsächlich als Kommunikat realisiert worden ist" (1980, 48). Im Falle z.B. von 'literarischen Texten' handelt es sich dabei allerdings ganz eindeutig um eine 'Einbahnstraße' insofern, als zwar vom Autor eine Kommunikatbasis angeboten wird und vom Leser eine darauf bezogene Bedeutungskonstitution (die das 'Kommunikat' darstellt) geleistet wird, aber keine Sequenz des Meinens eines Senders, des Verstehens eines Empfängers und des anschließenden Antwortens dieses Empfängers (und damit des Sendens) in Richtung auf den Autor stattfindet. Sowohl intuitiv als auch in der empirischen Sozial- und Kommunikationswissenschaft wird gerade diese Möglichkeit des Antwortens aber als konstitutiv für das Konzept 'Dialog' angesetzt. Das ist allerdings, wie gesagt, eine definitorische Inkohärenz (zur sinnvollen Alltagssprache bzw. Fachsprache der empirischen Kommunikationswissenschaften), die leicht aufgelöst werden kann und keine

Symptom-Funktion für die Schwierigkeiten einer 'Einheitstheorie' besitzt (Schmidt schleppt hier m.E. einfach noch den unvermeidbar reduktionistischen Dialog-Begriff der hermeneutischen Rezeptionsästhetik mit, was innerhalb seiner Position jedoch vermeidbar ist).

Als symptomatischer erscheint mir da bereits die Inkohärenz zwischen den Begriffen der 'Kommunikationsstrategie' und der 'Handlungsstrategie' generell: Schmidt definiert (1980, 53) den Begriff der Kommunikationsstrategie folgenderweise:

KStr ist eine Kommunikationsstrategie eines Kommunikationsteilnehmers K bezüglich einer Kommunikationshandlung KH genau dann, wenn KStr die Teilmenge derjenigen Elemente aus dem K-Voraussetzungssystem von K ist, die K tatsächlich zur Bildung von Ablaufentwürfen für Kommunikationshandlungen benutzt.

Auf dem Hintergrund der Diskussion der analytischen Handlungstheorie (vgl. zusammenfassend Beckermann 1977; Meggle 1977; Bieri 1981) fällt einem bei dieser Definition ganz unmittelbar das Problem der 'Fehlhandlung' ein, das heißt die Frage: Was passiert, wenn eine solche Strategie zwar zur Entwicklung eines 'Ablaufentwurfs' einer Handlung benutzt worden ist, dieser Ablaufentwurf sich aber - aus welchen Gründen auch immer - nicht in konkretes Tun oder Verhalten umsetzen läßt? Nicht alles, was als Handlung intendiert und konzipiert worden ist, wird auch als Handlung ausgeführt; es gibt also Fehlhandlungen (von denen die Freudschen Fehlleistungen nur ein verschwindend geringer Teil sind), die unter Umständen besser mit dem Verhaltensbegriff zu beschreiben sind. Dieser aber kommt in der 'Einheits-Theorie' von Schmidt, die ganz dezidiert ausschließlich als Handlungstheorie konzipiert ist, nicht vor; dementsprechend sucht man auch vergeblich nach einer theoretischen Modellierung des Falls, daß eine Realisierung des 'Ablaufentwurfs' der (Kommunikations-)Handlung nicht gelingt. Fragt man nach dem Grund für diese theoretische 'Leerstelle', so findet man ihn ohne große Schwierigkeiten in der übergeordneten Definition der 'Handlungsstrategie' generell (o.c., 29): "Diejenige Teilmenge aus der Menge der Elemente des Voraussetzungssystems, die ... eine 'Handlung' tatsächlich steuert, wird hier als *Handlungsstrategie* bezeichnet." Ich will in dem von mir gewählten Argumentationszusammenhang an dieser Stelle nicht näher auf das Homunkulus-Problem eingehen, da nicht der menschliche Akteur sein Handeln steuert, sondern eine Teilmenge aus dem Voraussetzungssystem des Akteurs (nämlich die Handlungsstrategie) sein Handeln steuert (wiewohl m.E. Homunkulus-Formulierungen innerhalb einer dezidiert als Handlungs-Theorie elaborierten Modellierung schon bedenklich sind). Vielmehr ist hier die Inkohärenz zwi-

schen der generellen, übergeordneten Definition der Handlungsstrategie und der spezifischen Definition der Kommunikationsstrategie, die ja als Strategie kommunikativer Handlungen eingeführt wird, relevant: Diese Inkohärenz sehe ich nun schon als ein Zeichen für die Schwierigkeiten an, die eine 'Einheits-Theorie', hier eine einheitliche Handlungs-Theorie mit ubiquitärem Geltungsanspruch, mit der Komplexität und Uneinheitlichkeit des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft hat. Denn wenn man die Inkohärenz in Richtung auf die generelle Definition der 'Handlungsstrategie' auflösen wollte, so ist damit auf definitorischem Wege das Problem eliminiert, daß es Strategien des Akteurs geben mag, die sich nicht realisieren lassen und die damit nicht zu einer konkreten beobachtbaren Handlung führen; dies aber wäre eine unrealistische und daher nicht zu legitimierende Beschränkung der Theorie literarischer Kommunikationshandlungen, die gerade für eine sich empirisch verstehende und die empirische Ausrichtung propagierende Wissenschaftskonzeption absolut vitiös sein muß. Löst man die vorhandene Inkohärenz dagegen in Richtung auf die spezifischere Definition der 'Kommunikationsstrategie' auf, so bleibt zwar die Möglichkeit erhalten, daß es nicht gelingt, einen mit Hilfe dieser Strategie entwickelten Ablaufentwurf zu realisieren, es bleibt aber zugleich auch eine Lücke in der Erklärungskraft der vorgelegten Theorie. Dabei behaupte ich wohlgerne nicht, daß diese Lücke nicht zu schließen wäre, sondern: Wenn man diese Lücke schließt, muß man notwendiger- und unvermeidbarerweise den Rahmen einer Handlungstheorie überschreiten und durch Elaborationen auf der Grundlage des Verhaltens-Begriffs ergänzen. Das aber zeigt die Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit einer Einheits-Theorie ausschließlich auf der Grundlage des Handlungs-begriffs auf; damit ist diese Inkohärenz auf definitorischer Ebene nach meiner Einschätzung in der Tat ein Symptom für die zumindest eingeschränkte Sinnhaftigkeit einer 'Einheits-Theorie' mit ubiquitärem Geltungsanspruch. Dabei möchte ich nachdrücklich darauf bestehen, daß auch die oben zuerst genannte Variante zur Auflösung solcher definitorischer Inkohärenzen für die Konzeption einer empirischen Literaturwissenschaft keine sinnvolle Strategie darstellt, denn es wird auf diese Weise lediglich eine empirische Frage auf definitorisch-analytischem Weg 'entschieden' und damit die Theorie 'konventionalisiert' (in dem Sinn, wie es der kritische Rationalismus immer und immer wieder kritisiert hat; vgl. schon Popper 1934). Das ist doch gerade eine der zentralen Kritiken der empirischen Wissenschaftskonzeption an der bisherigen hermeneutischen Literaturwissenschaft, daß diese

empirische Annahmen, Fragestellungen, Probleme sozusagen analytisch auf definitorischem Weg 'beantwortet'. Denn die Grenze zwischen analytisch und empirisch wahren Sätzen ist ja keine feststehende, die man Sätzen sozusagen ansehen kann, sondern eine, die unter Rückgriff auf das bisherige Wissen und das Prinzip der Nicht-Kreativität von Definitionen (vgl. Essler 1970) von Fall zu Fall und möglichst vorsichtig entschieden werden sollte. Dabei ist natürlich vor allem von einer empirischen Konzeption der Literaturwissenschaft zu fordern, daß sie nicht dem gleichen Fehler verfällt, den sie an der hermeneutischen Wissenschaftskonzeption kritisiert. Dazu und zu der damit einhergehenden Konventionalisierung der Theorie führt aber m.E. eine ubiquitäre 'Einheits-Theorie' außerordentlich leicht. Als Beispiel dafür kann die (definitorische) Trennung zwischen Rezeption und Verarbeitung bei Schmidt (1980, 278) gelten. Er kritisiert an den Ausführungen von Wienold (1972), daß dieser die Rezeption als eine "Textverarbeitungsoperation" einführt: "Wenn aber 'Rezeption' als eine "Textverarbeitungsoperation" unter bzw. neben anderen behandelt wird, dann gerät m.E. die wichtige Tatsache aus dem Blick, daß ... ein Text erst einmal rezipiert (bzw. umgangssprachlich gesprochen: "verstanden") sein muß, ehe man ihn verarbeiten kann ..." (Schmidt 1980, 278). Damit aber wird auf definitorischem Wege ausgeschlossen, daß das 'Verstehen' von (literarischen) Texten auch kognitiv-konstruktive Verarbeitungsprozesse enthalten kann, dies jedoch ist z.B. gerade eines der zentralen Ergebnisse der neueren Sprach- und Textverarbeitungs-Psychologie (vgl. Groeben 1982). Nun könnte Schmidt natürlich argumentieren, daß er hier mit 'Verarbeitung' nicht die konstruktiven kognitiven Verarbeitungskompetenzen des Lesers meint, sondern die mehr institutionalisierte 'Handlungs-Rolle', die ein im gesellschaftlichen Handlungsfeld der literarischen Kommunikation Tätiger einnehmen kann; in bezug darauf aber hat er für bestimmte Verarbeitungsrollen, z.B. der des Literatur-Interpreten, mit viel Mühe deutlich gemacht, daß dessen Verarbeitungskompetenz nicht strukturell über die eines Literatur-Rezipienten, für den z.B. die 'starke Polyvalenzthese' gilt, hinausgeht: Die starke Polyvalenzthese impliziert bekanntlich, "daß verschiedene Rezipienten und ein und derselbe Rezipient (z.B. zu verschiedenen Zeitpunkten) einem Textformular mehrere in sich kohärente und in sich relevante Bedeutungen zuordnen können" (vgl. Groeben 1982, 33f.; Schmidt 1980, 325). In diesem Zuordnen mehrerer in sich kohärenter Bedeutungen zu ein und demselben Textformular (bzw. ein und derselben Kommunikatbasis in der Terminologie von Schmidt 1980) besteht aber

die zentrale Kompetenz des Literatur-Interpreten (vgl. Groeben 1983; Schmidt 1983). Es ist daher m.E. sehr viel sinnvoller und korrekter, die Frage, ob Rezeption und Verarbeitung distinktiv getrennt werden können oder nicht, als ein empirisches Problem zu formulieren und nicht als definitiv-risch zu entscheidende Alternative. Im hier thematischen Argumentationszusammenhang ist dies ein Beispiel dafür, daß eine 'Einheits-Theorie' mit ubiquitärem Geltungsanspruch immer in der latenten Gefahr steht, empirische Probleme unzulässigerweise als definitiv-risch zu entscheidende Fragen auszugeben, um den eigenen Geltungsanspruch auch auf Kosten einer Konventionalisierung der Theorie aufrechterhalten zu können. Diese Strategie aber muß, wie unmittelbar ersichtlich sein dürfte, gerade für die Empirisierung einer Disziplin nur destruktiv wirken.

2.2. Kohärenzprobleme auf Hypothesenebene

Die Schwierigkeiten einer ubiquitären 'Einheits-Theorie' der ELW manifestieren sich natürlich auch in zumindest partiellen Inkohärenzen bzw. Lücken des Hypothesennetzwerks einer 'Empirischen Theorie der Literatur' (ETL); dies sei zunächst einmal mit einigen Kommentaren zu den ersten fünf Gesetzhypothesen (in Schmidt 1982) hinsichtlich der diachronischen Perspektive von Literatur verdeutlicht.

Schmidt stellt zu dieser diachronischen Perspektive folgende Gesetzhypothesen auf (1982, 46-51):

GH 1 Nicht-katastrophale Veränderungen in den Handlungssystemen einer Gesellschaft G folgen stets dem Grundsatz, die Matrizen in den verschiedenen Handlungssystemen von G miteinander kompatibel zu halten bzw. nach Störungen wieder kompatibel zu machen.

GH 2 Jede Veränderung der sozio-ökonomischen Produktionsbedingungen zieht eine Veränderung der Matrizen in dem betroffenen Handlungssystem einer Gesellschaft nach sich.

GH 3 Veränderungen im gesellschaftlichen Handlungssystem LITERATUR werden primär vom Bereich der Produktion bestimmt.

GH 4 Veränderungen im literarischen Handlungssystem einer Gesellschaft G führen immer dann zu Veränderungen im LITERATUR-System, wenn sie die Bedingungen von L-Produktion und damit die Matrix von LITERATUR verändern. Veränderungen im LITERATUR-System führen immer dann zu Veränderungen in anderen gesellschaftlichen Handlungssystemen, wenn sie deren Matrizen zu verändern imstande sind.

GH 5 Veränderungen im LITERATUR-System folgen dem Prinzip der Innovation, die durch schrittweise Zunahme von Regression oder von Elaboration erreicht wird. Das Maß an Innovation und die Veränderungsgeschwindigkeit hängen ab von der Habitualisierung jeweils vorausgegangener Innovationen und der sozialen Einschätzung der Kommunikativität innovativer Handlungsergebnisse.

Ob die Gesetzhypothese 1 innerhalb einer Wissenschaftsstruktur empirischer Wissenschaften in der Tat als 'Gesetz' akzeptabel ist, soll hier nicht weiter diskutiert werden; ich persönlich würde sie eher als 'orientierende Feststellung' im Sinne von Homans (1972) bezeichnen. Das Relevante ist, daß die Gesetzhypothesen 1 bis 4 sozusagen 'externe' Veränderungshypothesen darstellen, d.h. Annahmen über die Veränderungen im gesellschaftlichen Teilsystem 'literarisch-kommunikativer Handlungen', die in Abhängigkeit von anderen, zu diesem Teilsystem externen Bereichen des gesamtgesellschaftlichen Handlungssystems stehen. Als Bindeglied zwischen der Entwicklung des Literatur-Systems und den übrigen Teilen des gesellschaftlichen Systems ist der Bereich der sozio-ökonomischen Produktionsbedingungen anzusehen, von dem die literarische Produktion wiederum ein Teilbereich ist, über den seinerseits das Teilsystem literarischer Kommunikationshandlungen (unter diachronischer Perspektive) verändert wird. Ich will an dieser Stelle nicht kritisieren, daß der Vorgang, wie eine solche Veränderung von der Handlungsrolle der L-Produktion auf die übrigen Handlungsrollen der L-Rezeption, L-Vermittlung und L-Verarbeitung übergreift, nicht theoretisch modelliert ist; das ist eine Lücke von nicht-strukturellem, sondern eher akzidentellem Charakter, die sich prinzipiell durch Ergänzungen des Hypothesennetzwerkes schließen läßt. Wichtig ist mir die Inkohärenz bzw. partielle Lückenhaftigkeit, die ich als eher strukturelle Schwierigkeit ansehe: Die Gesetzhypothese 5 modelliert nämlich unter Rückgriff auf die Arbeiten von Martindale zum literarischen Wandel (Martindale 1978) die 'intern' determinierte Veränderungsdynamik des Literatur-Systems. Das in der Gesetzhypothese 5 als zentral angesetzte (Erklärungs-?)Konstrukt der Innovation benötigt nicht den Rückbezug auf literatur-externe Teilbereiche des gesellschaftlichen Systems, sondern ist auf die Relation zu vorhergehenden Entwicklungsstadien des Literatur-Systems selbst konzentriert und schließt dadurch (zumindest tendenziell) die 'externe' Erklärungsperspektive sogar aus. Damit aber liegt eine partielle Inkohärenz zwischen den Gesetzhypothesen 1 bis 4 auf der einen und der Gesetzhypothese 5 auf der anderen Seite vor: Geht man von einer 'externen' Erklärbarkeit der Entwicklung der Literatur bzw. des Literatur-Systems aus, so ist die Gesetzhypothese 5 als überflüssig oder falsch (bzw. auch als beides) anzusehen. Geht man von einer 'internen' Erklärbarkeit der Veränderung des Literatur-Systems aus, so gilt das gleiche für die 'externen' Erklärungshypothesen. Entsprechende konkurrierende Geltungsansprüche sind ja z.B. auch aus der metatheoretischen

schen Theoriebildung über die Entwicklung der Einzelwissenschaften wohl bekannt (vgl. z.B. Lakatos & Musgrave 1970/1974). Nun kann man natürlich einwenden, daß es sinnvoll und (vor allem empirisch!) realistisch sei, sowohl eine externe als auch eine interne Veränderungsdynamik anzusetzen. Dem ist grundsätzlich zuzustimmen, nur daß eine entsprechende theoretische Modellierung dann auch explizit Hypothesen über die Wechselwirkung von externer und interner Veränderungsdynamik aufstellen müßte. Und gerade dies leistet das von Schmidt vorgelegte Hypothesenkörpus zur Diachronie in einer ('Einheits-')ETL eben nicht: Die Festlegung in der Gesetzeshypothese 3, daß die Veränderungen im Literatur-System "primär vom Bereich der Produktion bestimmt" werden, kann nicht als eine solche theoretische Modellierung der Wechselwirkung von externer und interner Veränderungsperspektive akzeptiert werden - die 'mangelnde Präzision des Begriffes 'primär', die mit größter Wahrscheinlichkeit lediglich eine post hoc-Erklärung ermöglichen kann, tendiert vielmehr in die Richtung dessen, was die kritischen Rationalisten (zu Recht) als 'Leerformeln' kritisiert haben. Noch eindeutiger gilt das für den zweiten Teil der Gesetzeshypothese 4: Nachdem Veränderungen in einem gesellschaftlichen Teilsystem vorher als Veränderungen von deren Matrizen definiert worden sind (vgl. Schmidt 1982, 43ff.), ist der Satz "Veränderungen im LITERATUR-System führen immer dann zu Veränderungen in anderen gesellschaftlichen Handlungssystemen, wenn sie deren Matrizen zu verändern imstande sind" ganz eindeutig eine Leerformel; er sagt in der klassischen Wenn-Dann-Formel empirischer Hypothesenformulierung nichts anderes als: Wenn das Literatur-System andere gesellschaftliche Handlungssysteme verändert, dann verändert es andere gesellschaftliche Handlungssysteme. Die kritische Analyse der angeführten 5 Gesetzeshypothesen führt also dazu, daß man entweder eine partielle Inkohärenz oder aber eine partielle Lückenhaftigkeit bzw. Leerformelhaftigkeit konstatieren muß. Dabei möchte ich auch hier noch einmal nachdrücklich betonen, daß ich diese Mängel entsprechend meinem Argumentationsansatz nicht als persönliche Unfähigkeit des Autors dieser Theorie kritisiere, sondern als ein symptomatisches Merkmal für die Schwierigkeiten, ja eventuell sogar die Unmöglichkeit einer 'Einheits-Theorie' zu diesem Entwicklungszeitpunkt einer ELW: denn was hier notwendig wäre, wäre eine Interaktions-Theorie (an dieser Stelle zwischen externer und interner Veränderungsdynamik) - und Wechselwirkungs-Theorien sind nach meiner Erfahrung mit der Geschichte der Sozialwissenschaften eben erst als Integration verschiedener konkurrierender Theorien möglich, wenn diese sowohl

theoretisch als auch empirisch (konkurrierend) ausgearbeitet worden sind (aus dem Bereich der Psychologie könnte man dafür wiederum eine Fülle von Beispielen anführen).

In diesem Sinne sehe ich es also als symptomatisch an, wenn bei der Explikation der ETL von Schmidt häufig Einschränkungen vorkommen, die die Präzision von Annahmen bzw. Hypothesen herabsetzen: Er selbst thematisiert die Gefahr solcher Formulierungen wie "kann" oder "möglich" an einer Stelle (1982, 105); doch das bloße Postulieren der Einbeziehung weiterer Daten sowie Theorien überzeugt m.E. nicht im Hinblick darauf, daß die Explikation einer einheitlichen Theorie (beim gegenwärtigen Entwicklungsstand einer empirischen Literaturwissenschaft) möglich oder auch nur sinnvoll sei. So erschöpft sich diese 'Theorien'-Bildung nach meiner Einschätzung häufig in der Angabe sehr allgemein gehaltener, zum Teil unpräziser Hypothesenrichtungen oder Hypothesenkategorien (vgl. neben der oben angeführten 'Gesetzeshypothese' Nr. 1 z.B. die Rekonstruktion der Handlung 'Interpretation': Schmidt 1980, 298) bzw. Postulaten, welche Forschungsaspekte alle noch mit den vorgenommenen Begriffsstipulationen zu verbinden seien (vgl. die Ausführungen zur Einbeziehung von L-Rezeptionsbedürfnissen, -motivationen und -intentionen in Schmidt 1982, 146f.). Um es noch einmal zu sagen: Ich halte das für nicht vermeidbar, wenn man die Etablierung eines neuen Paradigmas primär von der Elaboration einer umfassenden 'Einheits-Theorie' abhängig macht; es müssen dann Inkohärenzen oder leerformelhafte Präzisionsmängel bei der Explikation eines Hypothesennetzwerkes auftreten, die symptomatisch sind für die Unbrauchbarkeit einer solchen Theorien-Zentrierung zu Beginn einer derartigen Neuentwicklung (wie es die Konstruktion einer ELW darstellt).

3. Probleme auf der Geltungsebene

Nicht zuletzt gibt es Inkohärenzen, die mit dem ubiquitären Geltungsanspruch einer solchen 'Einheits-Theorie' für den Bereich der Literaturwissenschaft zusammenhängen: Die Komplexität und Uneinheitlichkeit des Gegenstandsbereichs wirkt sich - wenn sie denn vorhanden ist - so aus, daß die 'Einheits-Theorie' entweder unvollständig bleiben muß (und damit dem Anspruch einer möglichst umfassenden, einheitlichen Theorie eben nicht mehr entspricht) oder aber bei Berücksichtigung dieser Uneinheitlichkeit in spezifischen Teilhypothesen und ihren Konstrukten in sich widersprüchlich

wird. Bei dem von Schmidt für die Ausarbeitung seiner ETL gewählten handlungstheoretischen Ansatz ist zu vermuten, daß hier vor allem die Bereiche des Gegenstandes literarischer Kommunikation problematisch werden, die nicht oder nur schwer oder nur unzureichend als Handlungen beschreibbar sind. Daß es solche Phänomene auch im Bereich literarischer Kommunikation gibt, deutet sich schon in manchen 'weichen' Formulierungen von Schmidt an; so führt er z.B. hinsichtlich der Selektions- und Kombinationsoperationen von L-Produzenten aus:

Jede dieser Operationen, die zur Auswahl und Gestaltung eines Textelementes geführt hat, kann als Reflex einer bewußten Entscheidung oder einer mehr oder weniger bewußten Einstellung eines Autors interpretiert werden ... (Schmidt 1982, 102)

oder in bezug auf Wirkungen von Literaturrezeption:

Wirkungen sind zu analysieren als Veränderungen des Voraussetzungssystems von L-Rezipienten während der L-Rezeption oder im Anschluß an sie, die die Handlungsstrategien nachfolgender Handlungen innerhalb oder außerhalb des LITERATUR-Systems beeinflussen (können); solche Veränderungen dürften zum größten Teil unbewußt ablaufen; (o.c., 112).

Das Entscheidende dabei ist, daß in beiden Fällen die Möglichkeit nicht-bewußter oder unbewußter Prozesse zugelassen bzw. sogar unterstellt wird. Solche Unbewußtheit aber stellt eine zumindest partielle Inkohärenz zum Handlungs-Konzept dar, denn unbewußte Motivationen können eben so wirken, daß sie bewußt Intentionen außer Kraft setzen und damit verhindern, daß ein intendierter Handlungsentwurf oder -plan realisiert wird. Sowohl die Explikation des Handlungsbegriffs und der Handlungs-Intention als auch die der Handlungsstrategie aber implizierten ganz eindeutig, daß von Handlung nur zu sprechen ist, wenn die Intention realisiert wird (vgl. Schmidt 1980, 28f.) bzw. die Strategie das Tun des Akteurs auch tatsächlich steuert (o.c., 29; vgl. auch die Diskussion oben unter 2.1.). Die zitierten Sätze können daher m.E. - zumindest zum Teil - eigentlich nicht innerhalb des von Schmidt elaborierten handlungstheoretischen Theorierahmens toleriert werden. Das gilt nach meiner Einschätzung analog auch für andere 'Assimilationen' psychoanalytischer Theoriebildung, wie z.B. für die psychoanalytische Theorie der literarischen Produktion unter Rückgriff auf das primär-prozeßhafte Denken (vgl. Schmidt 1982, 140ff. und oben 2.2.). Denn es ist nach psychoanalytischer Theoriebildung zumindest fraglich, ob ein intentionaler Rückgriff auf den Primärprozeß bzw. unbewußte Denkinhalte möglich ist; zumindest sind innerhalb der psychoanalytischen Therapie zum Teil jahrelange Anstrengungen nicht nur des Klienten, sondern auch und gerade eines analy-

tisch ausgebildeten Therapeuten vorgesehen, um dem Klienten diesen Rückgriff in persönlichkeitszentralen Dimensionen zu ermöglichen. Es ist daher m.E. sehr viel korrekter (um es vorsichtig auszudrücken), davon auszugehen, daß man die Bedingungen für einen Rückgriff auf primärprozeßhaftes Denken und Denkinhalte schaffen kann, diesen Rückgriff aber nicht direkt intendieren kann. Daß Schmidt hier völlig unproblematisiert Ansätze der Handlungstheorie und der Psychoanalyse zusammenbringt, stellt m.E. nicht nur eine unzulässige interne Widersprüchlichkeit seiner theoretischen Elaboration dar, sondern ist eben auch ein Zeichen dafür, daß eine solche einheitliche Theorieelaboration im Bereich der Literaturwissenschaft (zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt) gar nicht möglich ist.

Eventuell mag man über die Vereinbarkeit des Handlungs-Konzepts mit der psychoanalytischen Theorie (vor allem des Unbewußten) noch streiten, wo die Inkohärenz aber unabweisbar wird, ist der Bereich der emotionalen Reaktion auf literarische Texte, den Schmidt zu Recht in den Gegenstandsbereich der ELW einbezieht; hinsichtlich der 'hedonistisch-individuellen Funktion' der ästhetischen Kommunikation stellt er das Vergnügen in den Mittelpunkt und postuliert dabei folgende Aspekte:

- Vergnügen an der von Produzenten wie von Rezipienten als 'gelingen' angesehenen Bewältigung eines Materials, Stoffs, Themas usw. im ästhetischen Kommunikat;
- Vergnügen, das durch die gleichzeitige Aktivierungsmöglichkeit emotionaler, sinnlich-apperzeptivischer und kognitiver Fähigkeiten, Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten bei ästhetischen Kommunikations-handlungen im Handelnden hervorgerufen wird;
- Vergnügen des Rezipienten an gelungenen komplexen Strukturierungsleistungen in der Rezeptionsrealisierung;
- Vergnügen an gelungener Unterhaltung, Entspannung usw. (Schmidt, 1980, 123).

Das Empfinden von Vergnügen ist nun aber ganz eindeutig etwas, was sich nicht direkt intendieren bzw. intendiert realisieren läßt. Eine handlungstheoretische Auffassung von Vergnügen wäre ein pragmatisches (Kommunikations-)Paradox im Watzlawickschen Sinne (entsprechend z.B. der Aufforderung 'Sei spontan'; vgl. Watzlawick et al. 1972). Im Bereich emotionaler Wirkungen von Literatur-Rezeption bzw. -Kommunikation liegt m.E. ganz eindeutig ein Gegenstandsbereich vor, der entweder zu interner Widersprüchlichkeit der Theorie (nämlich beim Festhalten am ausschließlich handlungstheoretischen Theorierahmen) führt, oder aber zu einer unvermeidbaren Lücke innerhalb der Theorieelaboration. Um es noch einmal ganz präzise festzuhalten: Es geht mir nicht um Hypothesen innerhalb der handlungstheoretischen ETL, die sich eventuell als empirisch unzutreffend erweisen; als solche kann

z.B. die 'starke Polyvalenzthese' (vgl. Groeben 1982, 33f.) gelten, daß der einzelne Literatur-Rezipient in der Lage sei, unterschiedliche, in sich kohärente literarische Bedeutungskonstitutionen für ein und dasselbe vorliegende Textformular (bzw. eine Kommunikatbasis in der Terminologie von Schmidt 1980: vgl. 'H 6 Polyvalenz': S. 325) vorzunehmen. Schmidt selbst hat 1984 (S. 315) die 'schwache Polyvalenzhypothese' (nämlich daß unterschiedliche Literatur-Rezipienten unterschiedliche Bedeutungskonstitutionen vornehmen) als die wahrscheinlichere bezeichnet. Um solche eventuell auf dem Hintergrund von Daten oder anderer Erfahrung zu revidierenden falschen Hypothesen geht es hier nicht; sondern relevant sind Gegenstandsbereiche, für die handlungstheoretische Hypothesen und damit eine theoretische Modellierung innerhalb der von Schmidt umrissenen handlungstheoretischen ETL unmöglich sind, und zwar unmöglich in dem Sinne, daß eine gegenstandsangemessene theoretische Modellierung unvermeidbar aus dem handlungstheoretischen Rahmen herausführt und damit die Einheitlichkeit dieser Theorie sprengt bzw. ad absurdum führt. Das gilt neben unwillkürlichen (also willkürlich nicht zu intendierenden bzw. zu kontrollierenden) Reaktionen und Verhaltensprozessen, die nicht als intentional beschrieben werden können, mit größter Wahrscheinlichkeit auch für solche Bereiche, in denen von in Form eines 'Systems' aggregierten Zuständen, Prozessen bzw. Strukturen ausgegangen wird (vgl. z.B. das literarhistorische Veränderungs-Konzept von Schmidt: 1982, 32ff.; siehe auch oben 2.2.). Denn das führt zur Vermischung ('Kontamination') von Elementen heterogener Beschreibungssprachen und Modellvorstellungen, die z.B. von Herrmann (1982) als unzulässige Akteur-System-Kontaminationen kritisiert worden sind. Auch diese Akteur-System-Kontaminationen, die bei Schmidt wie oben am Beispiel der Homunkulus-Problematik (2.1.) gezeigt, schon in der Relation der ineinandergeschachtelten Rollen-Systeme der ETL angelegt sind und dementsprechend auch im Laufe der Theorieexplikation immer wieder auftauchen, sind m.E. ein Symptom dafür, daß eine 'Einheits-Theorie' der literarischen Kommunikation mit ubiquitärem Geltungsanspruch - zumindest zum gegenwärtigen Entwicklungszeitpunkt der ELW - nicht möglich ist.

4. Fazit

Ich habe versucht darzustellen, welche definitorischen Inkohärenzen, Widersprüchlichkeiten innerhalb des Hypothesennetzwerks, leerformelhafte Präzi-

sionsmängel bzw. Erklärungslücken bei der Ausarbeitung der umfassenden ETL mit ubiquitärem Geltungsanspruch von S.J. Schmidt auftreten. Dabei gehe ich ganz dezidiert davon aus, daß es sich bei den herausgearbeiteten Beispielen nicht um Mängeldimensionen handelt, die durch eine sorgfältigere Theorienelaboration hätten vermieden werden können: vielmehr sind dies Mängeldimensionen, die nach meiner Einschätzung als strukturell symptomatisch für den Versuch gelten müssen, eine umfassende 'Einheits-Theorie' mit ubiquitärem Geltungsanspruch für den Bereich der ELW zu entwickeln, weil die Komplexität und Uneinheitlichkeit des Gegenstandsbereichs einer ELW eine solche 'Einheits-Theorie' zumindest zu Beginn ihrer wissenschaftshistorischen Entwicklung unmöglich machen oder doch zumindest kaum sinnvoll erscheinen läßt. Die herausgearbeiteten Mängel sind damit zugleich Beispiele dafür, wie der Versuch einer 'Einheits-Theorie' den Aufbau einer ELW als neuem Paradigma (zumindest am Beginn dieses Aufbaus) belasten und behindern kann; man sollte daher den 'Paradigmawechsel' zur empirischen Konzeption einer Literaturwissenschaft nicht mit der Ausarbeitung einer solchen 'Einheits-Theorie' verknüpfen bzw. an sie binden. Auf keinen Fall darf man die 'Einheitlichkeit des Entwurfs einer empirischen Literaturwissenschaft' (bzw. die Qualifikation, ob ein solcher Entwurf 'zusammenhängend' sei oder nicht) von der Entwicklung und Ausarbeitung einer solchen 'Einheits-Theorie' abhängig machen; es wäre nach meiner Einschätzung absolut destruktiv für die Entwicklung des neuen Paradigmas einer ELW, wenn z.B. die NIKOL-Vertreter der ELW die übrigen Wissenschaftler auf die Erforschung der im Entwurf von Schmidt (1980) explizierten 'Handlungsrollen' literarischer Kommunikations-handlungen (Produktion, Rezeption, Vermittlung, Verarbeitung) festlegen wollten. Die für die - auch zukünftige - Entwicklung der ELW als neuem Paradigma sinnvollere und konstruktivere Strategie muß m.E. vielmehr so aussehen, daß man die einheitsstiftende Funktion in der Explikation empiriewissenschaftlicher methodologischer Zielkriterien und der Entwicklung von diesen Zielkriterien angemessenen empirischen Methoden zu realisieren versucht. Mit einem solchen methodenzentrierten Ausarbeiten des Paradigmas einer ELW kann und sollte die Elaboration unterschiedlicher, konkurrierender Teiltheorien für die verschiedenen Gegenstandsbereiche der Literaturwissenschaft verbunden sein. Dafür ist mit der ETL von Schmidt ein interessanter und faszinierender erster Versuch vorgelegt worden, dem hoffentlich bald andere, konkurrierende Entwürfe folgen werden.

ANMERKUNGEN

¹ Wohlgemerkt: nicht einer vollständigen Theorie, die selbstverständlich in einem ersten Entwurf nicht zu leisten ist, was auch Schmidt selbst deklariert feststellt (vgl. 1980, 16ff.; 1984, 292); worauf es ankommt, ist, daß er eine mögliche einheitliche ('strukturell vollständige') Theorie für den Gegenstandsbereich einer ELW zu entwickeln und vorzulegen versucht.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albert, H. 1971: Kritizismus und Naturalismus. Die Überwindung des klassischen Rationalitätsmodells und das Überbrückungsproblem, in: Lenk, H. (ed.), Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie. Braunschweig, 111-128.
- Beckermann, A. (ed.) 1977: Analytische Handlungstheorie. Bd. 2: Handlungserklärungen. Frankfurt/M.
- Bieri, P. (ed.) 1981: Analytische Philosophie des Geistes. Meisenheim am Glan.
- Essler, W.K. 1970: Wissenschaftstheorie I. Definition und Reduktion. Freiburg.
- Groeben, N. 1977/1980: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion. Kronberg/2. Aufl. Tübingen.
- Groeben, N. 1979: Normkritik und Normbegründung als Aufgabe der Pädagogischen Psychologie, in: Brandtstädter, J. et al. (eds.), Pädagogische Psychologie: Probleme und Perspektiven, Stuttgart, 51-77.
- Groeben, N. 1982: Leserpsychologie: Textverständnis - Textverständlichkeit. Münster.
- Groeben, N. 1983: The function of interpretation in an empirical science of literature, Poetics 12, 219-238.
- Groeben, N. 1985: Zur Legitimation und Herleitung von Erziehungszielen, in: Twellmann, W. (ed.), Handbuch Schule und Unterricht Bd. 7, Düsseldorf (im Druck).
- Groeben, N. & B. Scheele 1977: Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Darmstadt.
- Herrmann, T. 1982: Über begriffliche Schwächen kognitivistischer Kognitionstheorien: Begriffsinflation und Akteur-System-Kontamination, Sprache und Kognition 1,1, 3-14.
- Homans, G.C. 1972: Was ist Sozialwissenschaft? Opladen.
- Hull, C.L. 1943: Principles of behavior. Englewood Cliffs, N.J.
- Hull, C.L. 1952: A behavior system: An introduction to behavior theory concerning the individual organism. New Haven, Conn.
- Kuhn, T.S. 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M.
- Kuhn, T.S. 1972: Postskript - 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, in: Weingart, P. (ed.), Wissenschaftssoziologie 1, Frankfurt/M., 287-319.
- Lakatos, I. & A. Musgrave (eds.) 1970/1974: Criticism and the growth of knowledge. Cambridge/dt. Übersetzung: Kritik und Erkenntnisfortschritt. Braunschweig.
- Martindale, C. (ed.) 1978: Poetics and psychology, Poetics 7,2.
- Meggle, G. (ed.) 1977: Analytische Handlungstheorie. Bd. 1: Handlungsschreibungen. Frankfurt/M.

- Popper, K. 1934: Logik der Forschung. Wien.
- Schmidt, S.J. 1980: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Braunschweig.
- Schmidt, S.J. 1982: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 2: Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer Empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig.
- Schmidt, S.J. 1983: Interpretation: sacred cow or necessity?, Poetics 12, 2/33, 239-258.
- Schmidt, S.J. 1984: Empirische Literaturwissenschaft in der Kritik, SPIEL 3,2, 291-332.
- Skinner, B.F. 1953: Science and human behavior. New York.
- Skinner, B.F. 1974: Die Funktion der Verstärkung in der Verhaltenswissenschaft. München.
- Stegmüller, W. 1973: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. II. Theorie und Erfahrung, 2. Halbbd.: Theorienstrukturen und Theoriendynamik. Berlin/Heidelberg/New York.
- Stegmüller, W. 1979: The structuralist view of theories. Berlin/Heidelberg/New York.
- Wienold, G. 1972: Semiotik der Literatur. Frankfurt/M.

Autor: Norbert Groeben
Psychologisches Institut
Hauptstraße 47-51

D-6900 Heidelberg